



Willkommen

Auf diesem Acker vor Frauenkirchen soll ein Mega-Glashaus entstehen.

REPORTAGE & FOTOS:

Über Nacht war es dann plötzlich da, das neue Wahrzeichen von Frauenkirchen. Nun steht es am Weg von Podersdorf nach Frauenkirchen neben der Landstraße, gleich gegenüber dem hässlichen Umspannwerk, in Sichtweite der Kriegsgefangenengedenkstätte. Es ist aus Holz gezimmert, sieben Meter hoch, gut zwei Meter breit und ragt wie ein filigraner Türrahmen in den blitzblauen Winterhimmel. Es windet gerade wieder sehr im östlichsten Zipfel Österreichs, vom Süden fegt der Föhn über die flache Landschaft, verfängt sich in den Weinreben und bringt den Holzrahmen zum Zittern. „Wird scho hoidn!“, sagt Matthias Allacher stolz und blickt rebellisch Richtung Süden, dort, wo sich die Silhouette Frauenkirchens mit seinen beiden Basilikatürmchen am Horizont abzeichnet.

Frauenkirchen, das ist totale Ebene, absolute Blickweite. Für Älpler ist das vielleicht ein Horror, für Seewinkler Gnade und Inspiration. Frauenkirchen ist gleichzeitig auch Landeshauptmann-Hauptstadt. Hier begann der Sozialdemokrat Franz Niessl seine politische Karriere, hier war er Schuldirektor, dann Bürgermeister. Eine aufwendige Fußgängerzone und die leicht megalomane St.-Martins-Therme im Südosten des Ortes zeugen von seinem Gestaltungswillen. Jetzt soll der Ort noch ein Niessl-Denkmal bekommen.

Es geht um ein Riesenglashaus auf der Fläche von 14 Hektar, so groß wie 27 Fußballfelder. Ganzjährig betrieben, auch im Winter, künstlich beleuchtet, von einem eigenen Wasserkreislauf genährt, mit neun Millionen Kilo Ertrag an Paradeisern pro Jahr.

Es soll dort gebaut werden, wo Matthias Allacher Freitag vor einer Woche seinen gigantischen Holzrahmen aufgestellt hat. Allacher ist Winzer und Obstbauer im Nachbarort Gols – und direkter Anrainer der geplanten Paradeiserfabrik. Seine Installation soll die Dimensionen des Projektes demonstrieren. Fast einen halben Kilometer lang und am Giebel sieben Meter

Blick von der Podersdorfer Landstraße nach Frauenkirchen. Links Matthias Allachers Holzrahmen, der die Höhe des geplanten Glashauses anzeigt

Umstrittenes Glashaus in Frauenkirchen:

Vergangene Woche war das Projekt Thema in der „ZiB 2“, ORF Burgenland und in allen Regionalzeitungen

Debattiert wird auch auf Facebook. Die Bürgerinitiative Josef Umathums findet sich unter „**Freie Sicht auf Frauenkirchen**“. Frauenkirchens Bürgermeister Josef Ziniel hält auf seiner persönlichen FB-Seite dagegen

Landeshauptmann Hans Niessl kommt aus Frauenkirchen – und will nur ja keinen Wirbel in seinem Heimatort

hoch wird der Komplex an der Podersdorfer Landstraße sein, statt auf Weinreben und die pannonische Pampa wird man dann auf schwarz eingefasste Wasserauffangbecken und eine von innen angedampfte Glasfront blicken.

Allacher ist nur einer der Kritiker des Projektes des Wallener Gemüseproduzenten Perlinger, auch zwei berühmte Frauenkirchner wehren sich dagegen. Der eine ist der Starwinzer Josef Umathum, der andere der Paradeiserveteran Erich Stekovics, dessen Anbauphilosophie unterschiedlicher nicht sein könnte. Statt auf nährstoffgetränkter Steinwolle zieht er seine Früchte im Freien, er setzt auf Vielfalt und alte Sorten, während im Glashaus der Wallener Firma Perlinger konventionelle Paradeiser gezogen werden. „Holländische“ hätte man sie früher genannt, weil es sie meistens nur im Winter gab und sie recht mau schmeckten.

Stekovics sitzt als Vertreter seiner Namensliste „Nest“ im Gemeinderat. Umathum hat eine Bürgerinitiative gegründet,

die Unterschriften sammelt. Unterstützen sie bis Ende des Jahres 25 Prozent der Frauenkirchner, muss der Bürgermeister Josef Ziniel (SPÖ) eine Volksabstimmung abhalten. „Wir sind nicht gegen das Glashaus an sich, aber wir wehren uns gegen die Art und Weise, wie das Projekt durchgepeitscht werden soll. Ohne Bürgerinformation, ohne Transparenz, ohne Mitsprache“, sagt Umathum.

Es geht beim Frauenkirchner Glashausstreit um mehr als nur um die vordergründige Frage, ob Glashäuser die Landschaft am Rande des Weltkulturerbes Neusiedler See vielleicht verschandeln und Frauenkirchen wie die Nachbargemeinde Wallern nun auch zu einem „Glashausen“ wird. Es geht um die Rechte und Sorgen der Anrainer, um den Schutz des im Seewinkel kostbaren, weil wenig Grundwassers und um den hohen Energieverbrauch der Anlage. Es geht um die „schönen“ Weingärten der berühmten Winzer und die „schiachen“ Glashäuser der nicht so mediengewandten konventionellen Gemüsebauern der Region.

Es geht vor allem aber um Macht und politische Kultur. Im kommenden Jahr sind Gemeinderatswahlen, die vierten für Niessl, der seit dem Jahr 2000 im Amt ist. Das Burgenland Niessls mag aus Sicht Niederösterreichs oder Oberösterreichs ein kleines Reich sein, aber Niessl holt das Maximum an Aufmerksamkeit raus. Konsequenz trommelt er für eine rot-blaue Koalition im Bund, im Land regiert er seit letztem Jahr mit der FPÖ.

Gleichzeitig ist das Burgenland ein Nachzügler in Sachen direkter Demokratie, ganz so, als trottete es dem Rest des Landes 20 Jahre hinten nach. Die Grünen sucht man in den Gemeinderäten des Seewinkels vergeblich, weder in Frauenkirchen noch in den Nachbargemeinden Wallern, Podersdorf oder Apetlon sind sie politisch vertreten.

Kein Wunder, dass es Niessl und seine Parteigenossen gewohnt sind, Großprojekte wie das Glashaus einfach in Eigenregie



in Glashausen

Die Kritiker werden vom Landeshauptmann niedergemacht. Warum bloß?

BARBARA TÓTH



durchzuziehen, ohne lästige Nebengeräusche wie Bürgerinformationsabende oder Ähnliches. Der burgenländische Energieversorger BEWAG konnte ja auch binnen eines Jahrzehnts die Parndorfer Platte entlang der Ostautobahn mit Windrädern zupflastern, ganz ohne Bürgerproteste. In Wallern baute Perlinger ein Riesenglashaus nach dem anderen, ohne dass sich jemand aufregt. Ganz so wollte man es auch in Frauenkirchen machen. Der Frauenkirchner Gemeinderat widmete die Fläche Anfang Oktober um, kurz nachdem die Fachabteilungen der Landesregierung grünes Licht gegeben hatten – mit kleineren Auflagen.

Bei dem Streit geht es aber auch um Globalisierung und die Ängste davor. Der Obst- und Gemüseanbau hat in der südöstlichsten Region des Burgenlandes lange Tradition, dank pannonischem Klima und vielen Sonnenstunden verstand man sich immer schon als „Gemüsegarten“ Österreichs.

Dass die alten Folientunnel, in denen Paprika, Zucchini, Melanzani und Paradeiser im Erdboden gezogen wurden, irgendwann einmal modernen Glashäusern mit gigantischen Wasser- und Nährstoffkreisläufen weichen würden, die einen guten Boden überflüssig machen und Jahreszeiten trotzen, war abzusehen. In den Niederlanden, in Spanien, Italien, auch in Österreich in der Steiermark in Bad Blumau und in Wien, überall in Europa wird inzwischen ganzjährig Gemüse auf diese Art produziert. Der Konsument will, der Supermarkt vertreibt, die Produzenten liefern – das ist die Logik jenseits der Slow-Food-Bewegung.

Wie einst von Rüben, Karotten, Erdäpfeln und anderem klassischem Wintergemüse allein möchte sich heute kaum noch jemand ernähren. „Wollen wir, dass unsere Glashaustomaten aus Holland importiert werden oder produzieren wir sie nicht lieber selber, vor Ort, wo wir genau kontrollieren können, ob alle Auflagen eingehalten werden?“, fragt Perlinger, durchaus zu Recht. Will man dafür aber auch den Last-

verkehr in Kauf nehmen, schließlich müssen die Paradeiser von Frauenkirchen mit drei weiteren Lkw pro Tag nach Wallern gebracht werden, wo sie verpackt und in die Supermarktregale von Spar verschickt werden? Und welche Arbeitsplätze entstehen in der Paradeiserfabrik? 80 sollen es insgesamt sein, aber an rund 75 davon arbeiten Schichtarbeiter aus Ungarn.

Fragen über Fragen und lange kein Raum, um sie zu diskutieren. Vergangenen Freitag war es dann endlich so weit. Der rebellische Anrainer Allacher, der besorgte Bürger Umathum, der irritierte Bürgermeister Ziniel, der stolze Gemüsebauer Perlinger und der verschupfte Landeshauptmann Niessl: Sie alle pilgerten in den Festsaal des Alten Brauhauses, dem Dorfwirtshaus gegenüber der Basilika.

Niessl hatte offiziell zu einer „Pressekonferenz“ gebeten, aber offenbar nur, weil er die Veranstaltung nicht „Bürgerinformation“ nennen wollte. Denn das wäre ja ein Eingeständnis dafür gewesen, dass er, der Landeshauptmann, die Brisanz des Gan-

Buchtipps für alle, die auch im Winter regionales Gemüse essen wollen



Wolfgang Palme: Frisches Gemüse im Winter ernten. Löwenzahn, 384 S., € 29,90

zen ausgerechnet in seiner Heimatgemeinde unterschätzt hat. Dass Umathums Bürgerinitiative für den gleichen Tag nur wenige Stunden später zu ihrem ersten Informationsabend ins gleiche Lokal geladen hat, war natürlich reiner Zufall.

Wer miterleben möchte, wie eine lang eingeübte politische Kultur der Selbstgewissheit langsam bricht, wie Bürger ihr Recht auf Information und Antworten einfordern, wie dörfliche Basisdemokratie im Kleinen funktioniert, der sollte nach Frauenkirchen fahren und sich in diesen dunstigen, getäfelten Raum setzen. Am vergangenen Freitag waren die Fenster provisorisch mit Wolldecken verhängt, damit man die Unterlagen besser sehen konnte, die die von Niessl aufgebotebenen Experten für Wasserwirtschaft mit dem Beamer an die Wand projizierten.

Nein, der prekäre Wasserhaushalt des Seewinkels sei durch das Projekt nicht gefährdet. Ja, es werde eigene Sonden geben, die kontrollieren, dass weder Dünger noch Pestizide aus dem Kreislauf des Mega-Glashauses ins Grundwasser sickern. Vielleicht werde man die Gutachten der Wasserexperten auf der Homepage der Gemeinde veröffentlichen. Aber nur vielleicht. Den Unterschied zwischen Hoheitswissen und Bürgerinformation muss man hier im Burgenland noch lernen.

Es gab aber auch wüste Verdächtigungen, Beschimpfungen, Unterstellungen, sogar von Niessl höchstpersönlich. „Gib doch zu, dass du deinen Grund nur teurer an Perlinger verkaufen willst“, bekam der Anrainer Allacher vom Gemüsebauern Perlinger zu hören. „Letztklassig und unterste Schublade“ sei es, wie die Bürgerinitiative Umathums vorgehe, schimpfte Niessl den Ausnahmevinzer Freitag vor zwei Wochen. „Ihr wollt doch nur einen Wirbel machen“.

Niessl nennt es „einen Wirbel machen“, andere verstehen darunter Bürgerbeteiligung. Die „Pressekonferenz“ letzten Freitag war jedenfalls nicht die letzte, weitere werden folgen, kündigte Niessl an. So weit reicht seine Einsicht heute schon. **F**



Der Winzer Josef Umathum will mehr Bürgerbeteiligung – und wird von Landeshauptmann Niessl persönlich attackiert